

Path. spec.

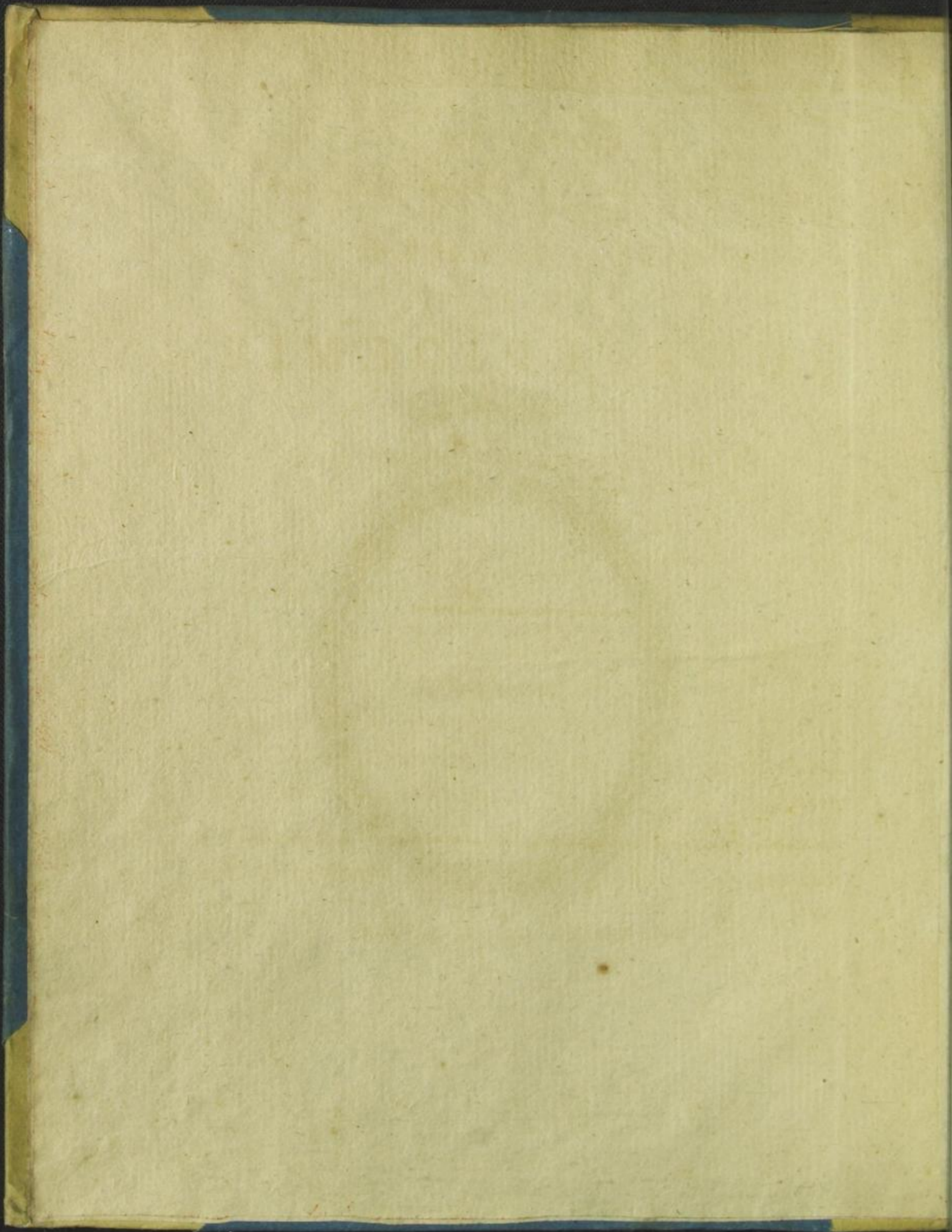
413



C. F. Hoffmann fecit Dresden

1142

Morb. Spec. ~~1143~~



D. THEODOR PAULI

KURFÜRSTLICH - MAINZISCHEN HOFRATHES UND LEIBARZTES

GESCHICHTE
DER
RUHR - EPIDEMIE
ZU MAINZ

IN DEM SOMMER DES JAHRES 1793.



ERFURT, 1795

bey GEORG ADAM KEYSER.

D. THEODOR PAULI

KÖNIGLICH-SÄCHSISCHES UNIVERSITÄTS- UND LEHRERSEMINARIUM

GESCHICHTE

DER

RUHR-EPIDEMIE

ZU MAINZ

IN DEM SOMMER DES JAHRES 1733



ERFURT 1733

BEI GEORG ADAM HAYER

Ruhr, zeugen hinlänglich von dem Mangel fester, aufs Reine gebrachter Begriffe über diese Materie, welcher selbst so weit geht, daß man nicht einmal den innern generischen Character der Ruhr genau bestimmt und scharfe pathologische Gränzlinien zwischen derselben und dem Durchfalle gezogen hat.

Diese Lücke nun in einem so wichtigen Theile der Heilkunde kann nur durch treue, aufmerksame und umfassende Beobachtungen eines ungestörten Verlaufes der Krankheit ausgefüllt werden, welche jedem Raiffonnement über die innere Natur und nächste Ursache derselben vorhergehen und demselben gleichsam zum Grunde gelegt werden müssen.

So wenig ich also auch durch vorliegende Arbeit dem Geschmacke des Zeitalters huldige, welches lieber nach empirischen Methoden und Heilmitteln Jagd machet, als eine nähere, nicht auf der Stelle praktisch anzuwendende Bekanntschaft mit der leidenden Natur zu befördern scheint: so glaube ich doch Entschuldigung zu verdienen, daß ich die Geschichte einer weit verbreiteten Epidemie

mie

mie so ganz nackt, ohne alles pathologische Raisonnement und ohne die dabei angewendete Heilmethode, dem Publikum vorlege. Man glaubt ja in der gelehrten Welt an jeder Beschreibung einer vorhin unbekannten Pflanze eine Eroberung gemacht zu haben. Warum sollte die bloße Geschichte einer Krankheit weniger willkommen seyn, welche zwar dem Namen nach längst bekannt, aber in ihren Mannichfaltigkeiten und ihrem innern Wesen nach sehr verborgen und wenigstens auf die in nachfolgender Abhandlung beobachtete Weise noch niemals vorher beschrieben war? Für den denkenden Arzt wird diese Geschichte gewifs nicht an merkwürdigen pathologischen Resultaten unfruchtbar seyn und vielleicht liegen in derselben Keime zur Aufhellung über die Lehre von der Verderbnis der Säfte in fauligten Krankheiten, welche in Verbindung mit dem neuen, über den Kanal gekommenen und durch Weikards Bemühung nun in Deutschland bekannter gewordenen Systeme, allein die Basis eines auf sichern Gründen beruhenden medizinischen Lehrgebäudes ausmacht. Auch hier scheint mir die Wahrheit zwischen den zwei entgegengesetzten Aeuffersten in der Mitte zu liegen.

Der Beifall, welchen die churfürstlich - mainzische Akademie der Wissenschaften diesem Aufsätze durch Beförderung desselben zum Drucke gütigst hat beweisen wollen, wird für mich eine Aufforderung seyn, den aufgenommenen Faden fortzuspinnen und in der Folge die Pathologie sowohl, als die in der beobachteten Epidemie angewendete Heilmethode, zu bearbeiten. —

Der Verfasser.

Dr. Theo.

Geschichte der Ruhr - Epidemie zu Mainz

Die Schrecken des Krieges hatten mich aus Mainz entfernt, und ich war also nicht im Stande, die grausame Ruhr-Epidemie in ihrer Entstehung und ersten Verbreitung zu beobachten, welche sich zu den übrigen Bedrängnissen einer Belagerung gefellten, um meine unglückliche Vaterstadt zum Schauplatze jeder Art menschlichen Elendes zu zu machen. Ich kehrte nicht eher dahin zurück, als kurze Zeit nach aufgehobener Belagerung leider frühe genug, um noch ein hinlänglicher Zeuge der tödtlichen Wuth zu seyn, womit eine bösertige Krankheit die Stadt entvölkerte und die meisten Familien in Trauer oder ängstliche Besorgnisse stürzte.

Dr. Theodor Pauli

Kurfürstlich - Mainzischen Hofrathes und Leibarztes

**Geschichte der Ruhr - Epidemie zu Mainz
in dem Sommer des Jahres 1793.**

*Vorgelesen in der Kurfürstl. Mainz. Akademie, nützl. Wissenschaften,
den 8ten April 1795.*

Die Schrecken des Krieges hatten mich aus Mainz entfernt, und ich war also nicht im Stande, die grausame Ruhr-Epidemie in ihrer Entstehung und ersten Verbreitung zu beobachten, welche sich zu den übrigen Bedrängnissen einer Belagerung gefellten, um meine unglückliche Vaterstadt zum Schauplatze jeder Art menschlichen Elendes zu zu machen. Ich kehrte nicht eher dahin zurück, als kurze Zeit nach aufgehobener Belagerung leider frühe genug, um noch ein hinlänglicher Zeuge der tödtlichen Wuth zu seyn, womit eine bösertige Krankheit die Stadt entvölkerte und die meisten Familien in Trauer oder ängstliche Besorgnisse stürzte.

▲

Gerade

Gerade um diesen Zeitpunkt hatte die öffentliche Seuche sich am weitesten verbreitet und ihre grösste Höhe erreicht. Man mochte dabei die Menge der daran Krankliegenden, oder die Gefahr der Zufälle, oder die tägliche Anzahl der Leichen zu seinem Maasstabe wählen.

Nach der gewöhnlichen Art aller Epidemien hatte sich die Krankheit anfangs langsam entwickelt. Schon zu Ende des Maimonats zeigten sich hier und da die ersten Anfänge davon, und in den folgenden Monaten Junius und Julius dehnte sich dieselbe in immer steigendem Fortgange langsam über Mehrere aus. Aber nach dem Zeugnisse mehrerer Aerzte, welche zur Hülfe ihrer Mitbürger zurückgeblieben waren, hatte das Uebel damals keine Zufälle in seinem Gefolge, welche die darauf folgende greuliche Verwüstung vermuthen liessen. Auf wenige und selbst in ihrer Wirkungsart verschiedene Mittel wich es leicht und geschwind, ohne eine unangenehme Spur von sich zu hinterlassen. Auch waren der Leichen nur sehr wenige.

Als endlich am 24 Julius, nach aufgehobener Belagerung, die Thore der Stadt sich öffneten und viele Tausende von Einwohnern, welche Furchtsamkeit, noch mehr die Tyrannei der fremden Gewalt, von dem häuslichen Heerde vertrieben hatte, in den Schoos ihrer Familien zurückströmten; da brach die vorher im Finstern schleichende Seuche allgemein aus, verbreitete mit unaufhaltbarer Gewalt ihre schädlichen Einflüsse durch alle Stände, alle Alter und über jedes Geschlecht und bewies sich allenthalben als ein gleich fürchterlicher Feind. Auf diesen so sehnlichst erwarteten Augenblick des Wiedersehens schien die öffentliche Krankheit ihre ganze Stärke erspart zu haben. Der grösste Theil der ausgewandert gewesenen sowohl, als jene, welche alle Gefahren der Belagerung glücklich überstanden hatten, waren den Anfällen derselben ausgesetzt. Ueberhaupt blieben nur wenige Familien

in

in der Stadt verschonet, und selbst Fremdlinge, welche das ungewohnte Schauspiel einer zum Theil in Asche und Ruinen liegenden Stadt in Menge herbeigelocket hatte, nahmen, wie ich aus mehreren Beispielen weis, den Saamen des Uebels mit in ihre Heimat zurück.

In solcher ungeschwächten Heftigkeit tobte die Krankheit viele Wochen lang, vom Ende des Juli durch den ganzen August, bis zum Ausgange des Septembers, fort, und während dieses kurzen Zeitraumes machte der Tod, nach einer allgemeinen Berechnung, eine reichere Aerndte unter uns, als sonst, bei gewöhnlichen Umständen, in einem ganzen Jahre. Die schreckhaftesten Nachrichten von der tödtenden Wuth der Seuche verbreiteten sich über Stadt und Land, und der lügenhafte Ruf liefs die Pest am hellen Mittage unter uns haufen.

Aber mitten auf ihrer grössten Höhe wurde die Gewalt der Krankheit jähling gebrochen. Am Ende des Septembermonates wehete mehrere Tage hintereinander ein heftiger Sturmwind aus Westen, welcher der Stadt in mächtigen Strömen eine erneuerte Atmosphäre zuführte, und gleich darauf wurde, ganz gegen den gewöhnlichen Gang der Epidemien, mit dem laufenden Jahre eben so stufenweis wieder abzunehmen, wie sie herangewachsen waren, der fürchterliche Gast auf einmal unsichtbar unter uns. Nur wenige Einzelne erkrankten nach diesem Zeitpunkte daran, und die Meisten, welche noch nachher starben, fielen als späte Opfer des alten Feindes. Die Ruhe kehrte wieder in unsere Wohnungen zurücke, und das öffentliche Gesundheitswohl war gesichert.

Bevor ich nach dieser allgemeinen Darstellung von dem Verlaufe der Epidemie die Geschichte der einzelnen Züge vortrage, wodurch dieselbe sich

ausgezeichnet hat; so halte ich es für nützlich, eine kurze Erzählung von der im Sommer 1793 herrschend gewesenen Witterung und von einigen außerordentlichen Umständen zu machen, deren hartem Drucke die Mainzer während der Belagerung unterworfen waren, und welche über das Verständniß der verbreitenden Ursachen jener grossen Krankheit einiges Licht verbreiten können.

Der Winter des 1793sten Jahres war bei herrschender Westluft gelinde, und mehr feucht, als kalt. In der Mitte des März wehete der Wind öfters aus Osten und mitunter aus Norden, und machte sodann eine sehr kalte Witterung. In den letzten Tagen des Aprils, und im Anfange des folgenden Monats, fielen starke und sehr häufige Regen. Darauf verschloß sich der Himmel mehrere Monate lang. Die Luft wurde trocken und brennend heiß. Die ganze Natur dürstete nach Regen. Das Gras auf den Wiesen verschmachtete, und der Landmann war gezwungen, durch künstliche Wässerung dem Absterben der Pflanzen zuvorzukommen. Die Nächte brachten keine Kühlung, und einige schwache Gewitter verschafften nur eine kurze Linderung. Der Wind kam mehrentheils aus Süden oder Südwesten. So dauerte die Witterung den ganzen Junius und Julius hindurch. Im August und September hielt die große Hitze während des Tages an; aber die Nächte wurden auffallend kühler, und im Oktober stellte sich frühzeitig eine in unserm Klima ungewöhnliche Kälte ein. Diese meiste Zeit hindurch genoß die Erde nur äußerst selten der Wohlthat eines Regens.

Gerade in die heißesten Tage fiel der unglücksvolle Zeitpunkt der eigentlichen Belagerung von Mainz, und diese, durch vielerley Art von Wohlstand und Kultur einst so blühende Stadt hatte das Schickfal, mehrere Monate lang der Gegenstand der menschlichen Zerstörungskunst zu seyn. Nach den
unfcho-

unfchonenden Gefetzen des Krieges, wurde die Landschaft rund umher in eine Wüsteney verwandelt. Kein Baum und kein Gefträuche begegnete dem Auge, beynahe so weit es reichte, und am Boden erstickte schwelgerisches Unkraut den ausgeworfenen guten Saamen. Die ganze Gegend lag in ekelhafter Nacktheit ausgebreitet, als wenn ein giftiger Wind darüber gewehet, und jeden Keim nützlicher Fruchtbarkeit versenget hätte.

Diesem Anblicke von aussen entsprach vollkommen der innere Zustand der Stadt. Die Sorge für die öffentliche Reinlichkeit mußte wichtigern Rücksichten weichen. Allenthalben waren die Strafen und grossen Plätze mit einem unflätigen Gemische bedeckt, welches durch Feuchtigkeit und die Hitze des Tages in faulichte Auflösung versetzt, die stockende Luft mit den ekelhaftesten Dünsten anfüllte. Grosse Haufen stinkenden Mistes lagen vor den Kellerthüren und vor jedem Zugange zu unterirdischen Gewölben, und mußten, um sie ihrer Brennbarkeit zu berauben, beständig angefeuchtet werden. In den Straffen und in dem Innern der Wohnungen, stunden auf den Fall eines Brandes, grosse offene Wannen voll Wasser, welches bey der grossen Hitze sehr geschwind faulte, und auf weite Strecken einen unausstehlichen Gestank verbreitete. Aus den vollgepfropften militärischen Krankenhäusern, und selbst aus den engen Räumen, in welche die Furcht die Einwohner zusammengedrängt hatte, strömten unaufhörlich die fauligsten Ausdünstungen in die Luft über, und wenn man dabey noch auf die schnelle Vermoderung der vielen tausend im Streite Geblichenen Rücksicht nimmt, welche mehrentheils nur leicht unter eine dünne Schicht Erde verscharrt wurden, so versteht es sich, daß die Atmosphäre in und um Mainz in ein wahres Meer fauligter Dünste, und in ein Vorrathshaus der Gesundheit schädlicher Materien verwandelt war.

Man hatte viele Monate vorher in Mainz die bevorstehende Belagerung vorhergesehen, und alle Mittel angewandt, um im eintretenden Falle einen langwierigen Widerstand leisten zu können. Darum waren auch noch bey Uebergabe der Stadt die militärischen Magazine vollauf angefüllet, und die Mildthätigkeit der reichen Bürger hatte durch freywillig abgegebene Beyträge die öffentlichen Vorrathshäuser mit Lebensmitteln auf lange Zeit versehen. Demungeachtet rieth eine kluge Vorsicht, in Austheilung derselben Sparsamkeit an, und der wenig Bemittelte war öfters gezwungen, mit schlechtem Brode sein Leben zu fristen. Dem Reichern fiel der Mangel an solchen Dingen, welche eine lange Gewohnheit zum Bedürfnisse gemacht hatte, nicht weniger beschwerlich. Da die freye Verbindung mit dem umliegenden Lande, woher die Stadt ihren Unterhalt bezieht, aufgehoben war, so fehlte es an frischem Fleische, an Kräutern, an Milch und frischer Butter. Die Gärten der Stadt reichten kaum für einige Wenige zu einem hinlänglichen Vorrathe an frischem Gemüse und sonstigen Küchenkräutern, diesen im Sommer so nützlichen Nahrungsmitteln, zu. Beynahe alle Einwohner mußten mit Mehlspeisen, dürren Hülsenfrüchten, als Erbsen, Bohnen, Linsen, mit Reis, gerolltem Hafer und Gerste, mit eingefalznen grünen Bohnen, Sauerkraut und mit Pökeifleisch sich ernähren. Den von solchen ungewohnten Speisen entstehenden Beschwerden der Verdauung, suchte man durch häufigen Genuß des Weines zuvorzukommen, und viele, welche sonst in ihrem Leben nicht Wein getrunken hatten, griffen nun nach diesem Tröster der Leiden, vielleicht noch mehr um das Gemüth, als um den Körper gegen das Ungemach der Zeiten zu stärken.

Der beständige Regen von Haubitzen, Bomben und feurigen Kugeln, womit die unglückliche Stadt, besonders des Nachts, beängstiget wurde, machte den Aufenthalt in den Häusern unsicher. Weiber, Kinder, Alte, Kranke
und

und Furchtsame jeder Art, drängten sich also in Kellern und unterirdischen Gewölbern, als sichern Zufluchtsstätten gegen die Gefahren eines gewaltsamen Todes zusammen. Schon die natürliche Feuchtigkeit dieser Oerter mußte bey schwächlichen, reizbaren und schlechtgenährten Körpern eine große Störung in den natürlichen Verrichtungen der Gesundheit hervorbringen, und da bey der allgemeinen Verwirrung und bey der Menge der Zusammengeflüchteten in einem engen Raume nicht immer die erforderliche Reinlichkeit beobachtet werden konnte; so wurde diese Art des Aufenthaltes bey der feuchten und verdorbenen Luft für das Leben Mancher nachtheiliger, als der herzhafte Trotz gegen die Gefahren in den gewöhnlichen Wohnungen. Dabey suchten viele, welche durch Gehen, Laufen und andere heftige Bewegungen an der Sonne ihren Körper in Erhitzung gesetzt hatten, in diesen unterirdischen Plätzen eine angenehme Kühlung gegen die Hitze des Tages, und zogen sich durch dergleichen gählinge Wechsel schädliche Verkältungen zu.

Unter dem männichfaltigen Gedränge so trauriger Umstände verschaffte der Schlaf, dieser höfliche Schmeichler der Glücklichen, den Einwohnern nur selten eine kurze Erholung von dem Gefühle ihrer Leiden. Sowohl die Wachsamkeit für das Seinige, welches man jeden Augenblick von den Flammen verzehret zu sehen befürchten mußte, als die innern Gährungen der Gemüther, welche von Noth, Angst, Furcht, Hoffnung und Schrecken in beständigem Aufruhr erhalten wurden, gestatteten den Ermüdeten kaum auf ein paar Stunden die Wohlthat einer ununterbrochenen Ruhe. Alle körperliche und geistige Kräfte waren nach dem Zeugnisse derer, welche an sich die unglückliche Erfahrung zu machen Gelegenheit hatten, in eine Art fieberhafter Stimmung versetzt, und nur die glückliche Gabe der menschlichen Natur, mitten in der größten Noth die größten Anstrengungen zu machen

chen

chen und zu ertragen, konnte die Leidenden vor dem völligen Unterliegen schützen. Aber noch lange nachher trugen sie an ihren blassen Wangen, ihren ausgehagerten Körpern und ihrer gänzlichen Ermattung ein lebhaftes Andenken der ausgestandenen Mühseligkeiten mit sich herum.

Der Faden dieser Abhandlung führet mich nunmehr zu der eigentlichen Darstellung der grossen Krankheit, welche den Gegenstand meiner Bearbeitung ausmacht. Einzig von dem Wunsche zu nützen, und von der vollkommensten Liebe zur Wahrheit geleitet, werde ich in der folgenden Geschichte erzählung jede medizinische Meynung vergessen, und mich bemühen, in einem kunstlosen Vortrage die Erscheinungen zu beschreiben, welche ich während dem Laufe der Krankheit in wiederholten Fällen und mit unbestochenen Sinnen beobachtet habe. Glücklich, wenn vertraute Kenner der Natur alsdenn aus der einfachen Manier die Treue der Kopie erkennen,

Die Meisten von denen, welche die Krankheit bekommen sollten, empfanden schon einige Zeit vor dem Ausbruche derselben eine ungewöhnte allgemeine Trägheit des Körpers und eine gewisse unausdrückbare Verstimmung des Geschmacks, wobey ihnen der Mund und innere Hals nicht so feucht wie sonst waren. Die Zunge klebte gegen den Gaumen gedrückt leicht an, und war von einem zähen Speichel, wie mit einer dünnen weissen Rinde überzogen. Alle übrigen Verrichtungen des Körpers entsprachen einer vollkommenen Gesundheit, und nur wenige hatten gegen ihre Gewohnheit öfters den Tag hindurch, vorzüglich aber des Nachts leichte fliegende Schweisse über den ganzen Körper, oder verspürten eine besonders verminderte Eisluft.

Doch

Doch waren diese Kennzeichen keine gewisse Vorboten des sich nahenden Uebels, oder giengen allezeit vor dem Ausbruche desselben vorher. Viele glaubten von der Krankheit plötzlich befallen worden zu seyn, entweder, weil wirklich keine fühlbare Veränderung in ihrer Gesundheit vorhergieng, oder, weil dieselbe zu unbedeutend war, um eine flüchtige Aufmerksamkeit zu fesseln. Andere im Gegentheile hatten alle oben erzählten Zeichen, und blieben nachher dennoch von der Krankheit befreyet. Das günstigste Vorurtheil, welches sich während der Belagerung für die heilsamen Kräfte des Weines, zur Sicherstellung der Gesundheit allgemein verbreitet hatte, reizte viele der letzterwähnten Personen, nebst Beiseitsetzung oder einer merklichen Verminderung aller thierischen Nahrungsmittel, einen reichlichen Genuß vom Weine zu machen, und diesem schrieben sie nachher ihre glückliche Sicherheit zu.

Wenn aber die Krankheit sich ferner auszubilden fortfuhr, und endlich zum Ausbruch kam, so entstand bey allen ein beschwerlicher Druck in der Herzgrube und um den Magen, begleitet von leichten Schauern, Ueblichkeit und Neigung zum Erbrechen. Der Unterleib blähte dabei sich auf, wurde empfindlich gespannt, und zeitweis durchkreuzte ein niegender schneidender Schmerz die innern Gedärme. Bei einigen schien sich sodann der Bauch durch wenige unschmerzhaft, theils kothige, theils wässerige Stuhlgänge, zu erleichtern, bei andern blieb der Leib verschlossen.

In dieser Lage der Sachen beruhigten sich noch viele mit dem Gedanken, daß ihre Beschwerden von einem Fehler in der Lebensart, einer Unverdaulichkeit oder leichten Verkältung herrühre. Aber bald erklärte sich der furchtbare Feind. Die Schmerzen des Bauchs wurden viel heftiger, kamen schneller hintereinander wieder, und arteten in einen öftern, schmerzhaften Drang

B

zum

zum Stuhlgange aus. Durch diesen wurde wohl die erstenmale etwas kothiger Unrath, vermischet mit vielem Schleime und Blutstriemen, weggeschafft; aber bald darauf schien sich der Leib vor allen Abgang von Koth, oder sonstigen stinkenden Unrathe zu verschliessen, und die vielen, oft sehr schnell aufeinander folgenden, und immer von mehr oder weniger heftigen Schmerzen begleiteten Stuhlgänge, enthielten nichts, als Schleimfasern in weniger dünner Feuchtigkeit aufgelöst, oder bald grössere, bald kleinere helle weisse Schleimbrocken, auf welchen das Blut tropfen- und striemenwenweis saß, oder welche von dem Blute gänzlich roth gefärbt waren. Die Wenigkeit des jedesmal Abgegangenen setzte alle in Verwunderung, welche dieselbe mit der Größe des vorgegangenen Dranges und der Schmerzen in Vergleichung setzten. Auch kam vielen dieses wunderbar vor, daß dergleichen Stuhlgänge keinen besondern Gestank von sich gaben. Nach einer jedesmaligen Ausleerung machten die Schmerzen des Bauches einen kurzen Stillstand, doch blieb darin ein unbestimmtes Gefühl von einem Drucke und eine grössere Empfindlichkeit zurücke.

Während diesen Leiden des Unterleibes blieb der Puls noch ziemlich ruhig. Der wenige Reiz, welchen man in demselben bemerken konnte, schien eben so, wie die zuweilen schnell hintereinander über den Körper sich jagende Schauer, eine Folge der Schmerzen zu seyn, und man hatte keine deutlichen Anzeigen eines vorhandenen Fiebers. Die Haut behielt ihre dem Gefühle angenehme Weichheit. Der Durst war nicht außerordentlich vermehrt. Der Kopf blieb uneingenommen. Der Urin hatte seine natürliche Farbe. Nur der Magen nahm an den Schmerzen der Gedärme treulichen Antheil. Die beständigen Ueblichkeiten desselben schwächten die Esflust und arteten zuweilen in ein Erbrechen aus, durch welches, es mochte nun freiwillig entstanden, oder durch Arzencien erwecket worden seyn, nichts, als ein wenig weisser, zäher,

ge-

geschmackloser Schleim ausgeleert wurde. In äußerst seltenen Fällen, und nur nach heftigen Erschütterungen, hatte das Weggebrochene einen bitteren Geschmack, und war alsdenn gelblich oder grünlich gefärbt.

Wenn die Kranken unter diesen Umständen gleich anfangs durch warme Kleidung, durch vielen Aufenthalt im Bette, durch Sorgsamkeit, den Körper, besonders des Nachts, beim Aufstehen zum Stuhle, für Verkältung zu schützen, durch häufiges warmes und schleimiges Getränk, oder durch Arzneimittel, in einen starken, allgemeinen, mehrere Stunden anhaltenden Schweiß gebracht wurden, und dann durch dieselben Mittel noch eine Zeitlang eine gute Ausdünstung unterhielten, so war nach wenigen Tagen ihr Leben und Gesundheit dauerhaft gesichert. Die Schmerzen des Bauches und der Drang zum Stuhle verminderten sich schon während des Schweißes sehr merklich, und hörten unter Beobachtung der obigen Maasregeln nach und nach gänzlich auf. In dem Abgange fand sich der gewöhnliche stinkende Koth wieder ein. Die Esflust und die Verdauung wurden täglich besser. Die Zunge und der Gaumen erhielten ihre natürliche Farbe, Feuchtigkeit und Geschmack, und in die welken Glieder kehrten Stärke und Wärme zurück.

Ueberhaupt will man die Bemerkung gemacht haben, daß alle Jene, leicht und geschwind von einem Anfalle der epidemischen Krankheit genesen, welche auf ein anfangs genommenes Brechmittel in starken und anhaltenden Schweiß verfielen. Nutzlos und vielmehr ermattend waren die fliegende, bald an einzelnen Theilen des Körpers, besonders an dem Kopfe, bald über den ganzen Körper ausbrechende Schweiß, welche die Gewalt der Schmerzen und der eitle Drang zum Stuhlgange den armen Leidenden abjagte.

Nicht alle kamen mit einem so kurzen Verluste ihrer Gesundheit davon. Bey jenen, welche nicht das Glück hatten, gleich anfangs starke allgemeine Schweife zu bekommen, zog sich das Uebel in die Länge, und wurde mehr durch seine langweilige Dauer, als durch Heftigkeit beschwerlich. Die Krankheit hielte mit den erwähnten Kennzeichen, unter welchen sich, nebst den Leiden des Bauches ein fader, pappiger Geschmack, und eine, die ganze innere Höhle des Mundes und des Halses überziehende Schleimrinde besonders auszeichnete, 9 bis 14 und mehrere Tage lang an, und zog sich dann mit langsamen Schritten zurücke; ohne, daß man den eigentlichen Zeitpunkt der anfangenden Genesung bestimmen konnte. Gewöhnlich hinterließ sie nach so langer Dauer noch auf mehrere Wochen eine merkliche Ermattung in allen Gliedern, und eine große Schwäche in den Verdauungswerkzeugen, mit Neigung zu Unverdaulichkeiten und öftern wässerigen Durchfällen.

Alle, deren Geschichte bis hieher erzählt worden ist, waren von einem förmlich gebildeten Fieber freygeblieben, und bey ihnen stieg die Krankheit niemals auf einen so hohen Grad, daß ihr Leben dadurch in Gefahr gesetzt wurde.

Bedeutungsvoller und von einem zweifelhaften Ausgange war die Lage solcher, bey denen sich während dem Verlaufe des Uebels ein Fieber zu den übrigen Zufällen hinzuschlug, oder deren Krankheit gleich anfangs die Scene mit einem Fieber eröffnete. Im ersten Falle schlich sich der neue Zufall so sehr verstoßner Weise und mit einer solchen trügerischen Gelindigkeit ein, daß es dem Arzte anfänglich schwer fiel, sich bestimmt für die Gegenwart eines Fiebers zu erklären. Aber die immer zunehmende Hitze, die raube Trockenheit der Haut, die größere und schnell eintretende Ermattung, die

die Unruhe und vermehrte Heftigkeit aller Zufälle, ließen bald keinen Zweifel übrig, mit welchem neuen gefährlichen Feinde man es aufzunehmen habe.

In dem Gange des Fiebers selbst, konnte man keine an gewisse Zeiten gebundene sehr merkliche Nachlassung oder Verschlimmerung wahrnehmen. Nur gegen Abend wurden die Kranken gewöhnlich etwas unruhiger, und mußten dann häufiger trinken. Im Ganzen war der Durst in Verhältniß des Fiebers und der Gröfse der Krankheit nur mäßig zu nennen, und man mußte die Kranken durch Zusprechen vielmehr zum Trinken auffordern, als daß sie ihr eigenes Bedürfnis sehr dazu gereizt hätte. Alle klagten über einen überaus pappigen und faden Geschmack, und über ein beschwerliches Gefühl von Trockenheit im Munde, welches auf keine Art des Getränkes weichen wollte. Der Gaumen, der Rachen und die ganze innere Höhle des Mundes, war von einer zähen schleimigen Feuchtigkeit übertüncht, und diese unterhielt einen beständigen fruchtlosen Reiz zum Ausspucken. Besonders lag die Zunge unter einer dichten Rinde von einer weisgrauen Pappe versteckt, welche gegen den Hals zu sich verdickte, und auf beyden Seiten der Zunge von einem scharf gezeichneten, weisern und etwas flüßigern Rande begränzt war. Die vermehrte Wärme des Körpers gab den Kranken nur in seltenen Fällen und nur solchen, welche sehr vollblütig und von jeher an eine weinreiche Diät gewöhnt waren, Stoff zum Klagen. Im Gegentheile beschwerten sie sich vielmehr, sowohl bey Tag als bey Nacht, über öftere sich schnell hintereinander jagende Schauer von Kälte, welche längst des Rückgrades sich anhängen, und mit der Schnelligkeit des Blitzes alle Glieder durchkreuzten, während dem ihre Körper bey dem Anföhlen heiß waren. Die Pulsschläge folgten sehr geschwind aufeinander, waren klein und zusammengezogen. Gleich bey dem Anfange des Fiebers war die Haut trocken, doch behielt sie noch ihre natürliche Weichheit: aber so wie das Fieber eini-

ge Tage anhielt, und in seiner Stärke zunahm, so gefellte sich zu der Trockenheit derselben eine zarten Fingerspitzen äußerst unangenehme Rauhigkeit, welche beym Anrühren dieselbe Empfindung, wie das Betaften eines gipfernen Körpers verurlichte. Der Urin floss während der ganzen Krankheit häufig und ohne Beschwerde. Bis zu dem Zeitpunkte, wo sich das Fieber seiner Entscheidung nahete, blieb er hell und dünn. Desselben Farbe spielte ins Wässerige oder in ein leichtes Strohgelb, so wie er in leichten krampfartigen Anfällen abzugehen pflegt. Sonderbar war es, dass man auch auf der größten Höhe der Krankheit keinen über Kopfweh sich beklagen hörte. Mitten unter ihren Leiden behielten die Unglücklichen ihr volles Bewusstseyn, und die Aengstlichkeit für die Erhaltung des Lebens, konnte mit voller Kraft auf ihr uneingenommenes Gemüth wirken, wodurch die Lage derselben nur noch betrübter wurde.

Zu diesen den äußern Charakter des Fiebers auszeichnenden Erscheinungen, kamen noch die Zufälle des Unterleibes, von welchen die Krankheit ihre Benennung erhielt. Der Magen kränkelte an Ueblichkeiten, welche ein freiwilliges oder künstliches Erbrechen, nur auf eine kurze Zeit erleichterte. Das Weggebrochene hatte die nämliche Beschaffenheit wie bei den oben geschilderten Kranken aus der ersten Klasse. Der Bauch war besonders unter dem Nabel, und auf den beiden untern Seiten gespannt anzufühlen, oder zog sich im Mittelpunkte krampfhaft gegen die Wirbelbeine der Lenden zurücke. Eine übergroße Empfindlichkeit machte die Kranken gegen jede härtere Berührung des Unterleibes unduldsam. Die Gedärme wurden zeitweise von wütenden Schmerzen zerrissen, welche oft so heftig waren, dass der kalte Angstschweiß den Leidenden auf der Haut ausbrach, oder, dass der ganze Körper in erschütternde Bewegungen gesetzt wurde, und welche nicht eher nachliessen, bis der Bauch sich von mehr oder weniger zähem,

zähen, zitternden, glänzenden, gestanklosen Schleime entlediget hatte, welcher bald ganz weiß, bald durchaus roth gefärbt, bald nur an einzelnen Stellen von anhängenden Blute bezeichnet abgieng, und an dessen Stelle zuweilen auch blutiges Wasser, oder dünnes helles und geronnenes Blut kam. Der dadurch bewirkte Stillstand war von zu kurzem Dauer, um dem Körper eine namhafte Erholung zu gestatten. Die Meisten wurden fünf, sechs auch mehrmal in einer Stunde zur Nothdurft aufgejagt, und manche wurden von einem schmerzhaften Zwange Viertel- und halbe Stunden lang auf dem Nachtstuhle zurückgehalten, wobei sie mit den ängstlichsten Anstrengungen am Ende nichts als ein Bißchen weißen oder blutigen Schleim von sich gaben, und sodann viele Mühe hatten, den oft auf eine ziemliche Strecke herausgetriebenen, oder in einen dicken blutrothen Wulst aufgeworfenen Afterdarm, wieder beizubringen. Viele der letzten klagten über einen brennenden feststehenden Schmerz, unter dem heiligen Beine und alle hatten, wenn die Krankheit eine Weile gedauert hatte, im After ein Gefühl wie von glühenden Feuer. Unter so heftigen Anstrengungen, daß die Kranken glaubten, alle Gedärme würden ihnen zum After hinausgedrückt, sah man beinahe niemals ordentlichen Koth abgehen, und äußerst selten befand sich unter dem abgegangenen Gemische ein dünnes kothiges Wasser, welches sich durch seinen bekannten Gestank verrieth.

Dieser häufige Drang zum Stuhle, und die Schmerzen des Bauches ließen den Elenden kaum zu, ein paar Augenblicke einen ruhigen Schlaf zu erhaschen, und mitten aus dem süßesten Schlummer wurden sie zu neuen Qualen aufgeweckt. Auch konnte man bald die traurige Wirkung dieser rastlosen Arbeit an dem schnelleintretenden Verfall der Kräfte bemerken, und frühzeitig setzte sich in dem Antlitze eine zum Mitleid hinreifende Mine fest, welche einem geübten Auge die innere Erschöpfung besser, als alle Klagen zu

erkehen gab, ohne, daß man irgend einer in der Menge unmäßigen Ausleerung, oder sonst einer andern Ursache, als dem im Innern wütenden Gifte und der Gewalt der Schmerzen, die Schuld dieser Kraftlosigkeit beimessen konnte.

In der Dauer und dem Ausgange der so beschaffenen Krankheit, herrschte eine große Verschiedenheit. Einige eilten von einem kräftigen Beistande der Kunst unterstützt in kurzer Zeit einer frohen und dauerhaften Gesundheit entgegen. Bei andern währte das Uebel länger, und ihr Leben war in größerer Gefahr. Doch kam am Ende die Krankheit zu einer glücklichen Entscheidung, ohne irgend eine besorgliche Nachbeschwerde zu hinterlassen. Viele mußten der Gewalt der Krankheit unterliegen, und wurden mit allen äußerlichen Kennzeichen eines eingetretenen Brandes in den Gedärmen weggerafft, noch ehe sich irgend ein glückliches Zeichen der nahen Beendigung einstellte. Andere starben unter den letzten entscheidenden Anstrengungen der Natur, und gleichsam mitten im Kampfe der Kräfte des Lebens mit der Gewalt des Todes. Am traurigsten war das Loos jener, bei welchen sich die entscheidenden Bemühungen der Natur, den krankmachenden Stoff aus dem Körper wegzuschaffen, zur rechten Zeit einstellten und das nahe Glück der Gesundheit versprachen, wo aber diese Bemühungen zu ohnmächtig waren, um die erforderlichen Ausleerungen hervorbringen zu können. Wenige von diesen entrannen dem letzten Verhängnisse. Entweder dauerte das Fieber, nachdem die schmerzhaften Zufälle des Bauches schon aufgehört hatten, noch mehrere Tage in seiner ganzen Heftigkeit fort, und die erschöpfte Natur mußte endlich unterliegen, oder die Krankheit nahm nunmehr eine ganz andere Gestalt an. Noch viele Wochen und Monate lang schlepten sich dann die Elenden mit äußerst siechenden Körper und von mancherlei Zufällen gemartert herum, und konnten nur durch die ange strengtesten Bemühungen der Kunst dem nahen Grabe entrisen werden.

Alle

Alle diese verschiedenen Arten des Ausganges will ich, soviel ich deren beobachten konnte, in einer treuen Geschichte erzählen, und man wird Ursache haben, darüber zu erstaunen, wie fruchtbar an schädlichen Folgen eine und dieselbe krankmachende Ursache gewesen sey: die Schuld mag nun an ihrer eigenen Bösartigkeit oder an der üblen Beschaffenheit der angegriffenen Personen, oder an der verschiedenen Art der Behandlung gelegen haben,

Wenn die Krankheit einen glücklichen Ausgang gewinnen wollte, so dauerte sie bis gegen den siebenten, neunten, eilften Tag, auch zuweilen noch etwas später auf die beschriebene Weise fort, ohne, daß sich in ihren Zufällen eine merkliche Veränderung wahrnehmen liefs. Nur die Abnahme der Kräfte fiel von Tag zu Tag mehr in die Augen. Aber, so wie Kranke dem Zeitpunkte näher kamen, welcher die große Entscheidung über Leben und Todt machte, vermehrten sich die Pulsschläge und schlugen weniger kräftig an. Die Rauigkeit der Haut nahm auf einen Grad zu, daß sie bey dem Antasten eine äußerst widrige Empfindung erweckte, und obschon die Kranken selbst sich über keine zu große Hitze beklagten, so schien sie doch einem Fremden, wenn er mit der Hand etwas länger auf dem Körper verweilte, wahrhaft beißend zu seyn. Mit dieser äußern Beschaffenheit der Haut erhielt der innere Mund ganz gleichartige Veränderungen. Die mehligte und anfangs weisse Kruste der Zunge stach nach und nach aufs dunklere, und wurde auf der höchsten Stufe der Krankheit endlich trocken dunkelbraun. Die Zunge selbst schien alles Gefühl für schmeckende Sachen verlohren zu haben. Der Gaumen und besonders der inwendige Hals strotzte von einem dicken, äußerst zähen, trocknen, übelriechenden Schleime, welcher das Schlingen beschwerlich machte. In mattem Glanze stunden die Zähne von einem schmutzigen Leime überzogen da, und die schöne Röthe der Lippen lag unter einer ausgedorrten, braunen, ekelhaften Hülle verborgen. Der

C

Urin

Urin gieng in geringerer Menge ab, und zeigte gleichfalls von einer grossen, im Innern zubereiteten Veränderung. Seine anfangs blasse Farbe wurde dunkler und mehr gesättigt, und von dem Boden des Gefässes, worinne er aufgefangen war, erhoben sich dünne weisse Wölkchen in leicht schwebenden Wellen, oder in Form einer Pyramide, deren Spitze gegen oben gekehrt war. Die vorher geruchlosen Stüle nahmen einen fauligten Gestank an, und oft giengen damit grasgrün gefärbte Schleimlappen oder kleine Portionen einer dünnen dunkelbraunen stinkenden Feuchtigkeit ab.

Auf dieser Höhe konnte sich die Krankheit nicht lange erhalten, die Veränderung mochte nun zur Genesung oder zum Tode gehen. Die Maschine mußte unter dem Zustande von Auflösung, worin sie versetzt war, entweder zu Grunde gerichtet werden, oder das dem Leben schädlichgewordene mußte sich von dem gesundgebliebenen trennen, und durch die verschiedenen Wege ausgeschieden werden, welche die Natur dafür zur Erhaltung des Lebens angeordnet hat. Alle Rettung hieng von diesen letzten heilsamen Bewegungen und den dadurch bewirkten Ausleerungen ab, und durch ihre Vollkommenheit oder Unvollkommenheit wurde es entschieden, ob der Kranke fernerhin in frohem Gefühle der Wiedergenesung das Licht des Tages genießen, oder noch länger ein gemartertes, zweifelhaftes Leben herumschleppen, oder gar selbst mit diesen Bemühungen der Natur sein letztes Ziel erreichen werde.

Reichten die Kräfte des Körpers zu einer glücklichen Scheidung hin, so stellte sich gegen Abend eines der oben benannten entscheidenden Tage, nach wenigen flüchtigen Schauern, eine grosse Vermehrung der Hitze, begleitet von einer ungewöhnlichen Unruhe und einer leichten Verwirrung der Sinne ein. Diese anscheinende Verschlimmerung währte mehrere Stunden

ohne

ohne merklichen Nachlaß, bis endlich die Haut nach und nach anfieng weich und feucht zu werden, und sodann erst im Gesichte und auf der Brust, nachher über den ganzen Körper ein allgemeiner, warmer, übelriechender Schweiß ausbrach, welcher einige Stunden in voller Stärke anhielt, und oft so häufig war, daß die Kranken mehrmal ihr Weißzeug zu wechseln gezwungen waren. Während dieser heilsamen Ausleerung ließen die Schmerzen des Unterleibes und der Drang zum Stuhle beynahe gänzlich nach, und auf dieselbe folgte gewöhnlich ein erquickender Schlaf, aus welchem die Patienten, wie neu belebt erwachten. Der Urin gieng wieder hellbraun gefärbet und in größerer Menge ab, und setzte am Boden des Gefäses eine Menge von einem weißen schleimigten, in lockern Flocken dicht aufeinander gehäuften Bodensätze ab. Die Stulgänge, wozu die Kranken mehr durch Empfindung eines Reizes in den Gedärmen, als durch Drang und Schmerz aufgefordert wurden, verminderten sich so sehr an der Zahl, daß kaum alle 3 bis 4 Stunden einer erfolgte, und enthielten harte, entweder dicke verbrennte Kotklumpen, welche bey dem Durchgange Schmerzen im After verurachteten, oder eine erstaunungswürdige Menge eines dunkelgefärbten, locker zusammenhängenden stinkenden Unrathes, nur selten mit ein wenig Blute oder Schleime untermischt. Der Unterleib war unter diesen Ausleerungen weich und abgESPANNT, und konnte ohne Schmerzen einen härtern Druck vertragen. Die Pulsschläge waren nunmehr viel ruhiger, und bekamen, da sie vorher immer krampfhaft zusammengezogen waren, eine weitere Ausdehnung. In die Phisionomie kehrte die glückliche Mine der Gesundheit zurück. Von der Zunge, den Lippen und dem Gaumen lösten sich die lederhaften Bande ab, mit welchen diese Theile überzogen waren, und zuweilen erfolgte nach dieser glücklichen Befreyung in dem Munde ein solcher Zufluß schleimigter Feuchtigkeiten, daß das Ausspucken zur

Wegschaffung derselben nicht hinreichte, und die Kranken sich mit reinigen; den Mundwässern zu Hülfe kommen mußten.

Dieser frohe Anschein der Dinge, welcher für die wiederkommende Gesundheit von der erwünschten Vorbedeutung war, hielt einige Tage an, während welchen die obenbeschriebenen Ausleerungen durch den Urin und die Stuhlgänge fortgiengen, und die Kranken des Nachts immer stark ausdünsteten, oder auch wol in förmliche Schweiß verfielen. Endlich verschloß sich der Unterleib gänzlich, und die Oefnungen kehrten zur natürlichen Ordnung zurück, ohne irgend eine Beschwerde, als daß noch einige Zeit eine grössere Empfindlichkeit im After bey dem Abgange des Kothes zurückblieb, und daß dieser zuweilen, wenn er in harten Klumpen durch Anstrengung fortgetrieben werden mußte, auf seiner Oberfläche mit dicken weissen Schleimfaden umwunden war. Die Eßlust nahm mit jedem Tage zu, und wuchs bald auf einen solchen Grad an, daß die Kranken aus Schonung für den geschwächten Magen selten dieselbe ganz befriedigen durften. Der erschöpfte Körper sammelte unter dem Schutze der errungenen vollkommenen Genesung seine alten Kräfte wieder, und von der ausgestandenen Krankheit blieb kein anderes Andenken, als eine große Magerkeit aller Glieder, und eine langsam sich erholende Ermattung übrig. Nur mußten die Genesenen es sich zur sorgsamsten Angelegenheit machen, den Körper für Verkältung und jeder gewaltsamen Unterdrückung der Ausdünstung zu bewahren, und obgleich die Versäumnis dieser Vorsicht bey keiner von mir beobachteten Gelegenheit einen Rückfall der Krankheit herbeyzuziehen vermögend war, so sah ich doch in drey verschiedenen Fällen eine leichte Halsentzündung, ein dreytägiges Fieber, und das drittemal Augenentzündung mit Gicht darauf erfolgen. Es schien, als ob während der Genesung noch ein zurückgebliebener Theil der krankmachenden Materie durch die Haut ausgeschieden wurde,

wurde, welcher die Unvorsichtigkeit, diese wohlthätige Ausleerung zu unterbrechen, mit neuen, obschon anders gestalteten und leicht bezwinglichen Uebeln bestrafte.

Einigemal bot sich Gelegenheit zu der Beobachtung dar, daß nicht immer die ersten Anstrengungen der Natur mit dem glücklichen Erfolge gekrönt waren, die Krankheit zu beendigen. Zuweilen entluden am fünften Tage einige kritische Bewegungen, aber die leichten darauf erfolgenden Ausleerungen durch die Haut und durch die Nieren waren nicht hinreichend, eine große Erleichterung in der Krankheit hervorzubringen, und es war, wenn die Natur in ihren nützlichen Bemühungen nicht gewaltsam gestört wurde, alsdenn dem siebenten Tage vorbehalten, die vollständige Entscheidung zum Besten der Gesundheit zu machen. Eben so war der siebente Tag der Anzeiger des neunten, der neunte Tag der Anzeiger des eilften u. f. w. Die Gewalt gewisser, schon von den alten Griechen, diesen unbefangenen Beobachtern der Natur und ihren treuesten Geschichtschreibern in hitzigen Fiebern beobachteten Tage, ließ sich in dem Verlaufe unserer Krankheit nicht verkennen, wenn man der Sache nur einige Aufmerksamkeit schenkte, und die Epoche derselben bezeichnete immer genau den Zeitpunkt, in welchem entweder eine geschwinde Genesung eintrat, oder das epidemische Uebel in eine andere von jenem abhängende Krankheit übergieng, oder aber der grausame Tod den langen Leiden ein Ende machte.

Das letzte dieser Verhängnisse war solchen Personen aufbehalten, welche einen durch Alter oder sonstige Gebrechen schon vorher geschwächten Körper mit zur Krankheit brachten, oder bei welchen eine widersinnige, den Absichten der Natur entgegenarbeitende Behandlung sich mit der Größe

des Uebels zur Beförderung des Unterganges vereinigte, oder bei denen die zur rechten Zeit eingetretenen freywilligen Bewegungen der Natur nicht genugsam von der Kunst unterstützt wurden, um eine glückliche Scheidung zu Stande zu bringen. Alsdenn nahm die an den entscheidenden Tagen eintretende Verschlimmerung, welche unter bessern Umständen ein erwünschter Vorläufer der baldigen Erlösung war, beynabe mit jeder Stunde zu. Die vorhin dem Kranken kaum beschwerliche innerliche Hitze stieg auf den höchsten Grad, und setzte denselben in eine tödtliche Unruhe, welche beynabe jeden Augenblick die Lage im Bette zu verändern zwang. Die schwächend gewesenen Augen rollten mit einer drohenden Verwirrung in ihren Höhlen herum, und die Wangen glühten von einem wilden Feuer. Der keuchende Athem dampfte. Einzelne, im Gesichte und auf andern Theilen der Haut häufig ausbrechende bald kalte bald warme Schweistropfen, verriethen die schwere Arbeit des wüthenden Kampfes, welchen die Kräfte des Lebens widerstuden. In unzählbarer Schnelligkeit jagten sich die kaum zu fühlenden Pulschläge, und wilde Phantasien zeugten von der gewaltsamen Zerstörung der innern Geisteskräfte. Der Unterleib fieng an zu schwellen, und mit dem Stulgange giengen ganze Ströme eines hellen Blutes weg, in des der Urin gänzlich ausienblieb, oder mit einem tiefen Dunkelbraun gefärbet, in sparsamer Menge abgieng. Auf diese Szene voll drohender Wildheit, folgte bald ein bedauernswürdiger Zustand äußerster Ermattung. Gleichsam aufgelöst und unbeweglich lagen die Unglücklichen nach überstandenen Kampfe mit weit offenem Munde auf dem Rücken da. Unmerkbar gieng der Athem in ihrer nur wenig röchelnden Brust ein und aus, und mit öfters tiefgehohlnen Seufzern schienen sie noch ein paar Augenblicke des entfliehenden Lebens erhaschen zu wollen. Jede Bewegung zur Veränderung ihrer Lage galt ihnen eine Ohnmacht, und drohte, den letzten Moment zu beschleunigen. — In starrer Ermattung zogen sich die trocken gewordenen Augen

gen

gen zurück. Eine todtähnliche Schlaffheit verlängerte jeden Zug des Antlitzes, in welchem auch nicht das leiseste Zucken des Lebens zurückblieb. Die Puls glitten unter den Fingern weg. Alle Wärme erlosch. Erst erkaltete die furchtbar zugespitzte Nase und die äußersten Gliedmaßen, nach und nach jeder andere Theil des Körpers, während der trommelartig aufgetriebene Bauch noch glühte. Mit dem wegeilenden Leben entfloß jedes Gefühl für Schmerz, und ohne Empfindung entwischte dem gelähmten After nunmehr viel breyigter, dunkelgefärbter stinkender Koth. Das Schlingen wurde äußerst beschwerlich, und das mühsam Geschlungene wurde unter vielem Würgen bisweilen wieder weggebrochen. Ein zäher, klebriger, beym Betaften Schauererweckender Schweiß überzog die ganze Haut wie mit einem Firnisse. So lagen die elenden Schlachtopfer in fürchterlicher Stille, welche je zuweilen durch ein ängstliches Stöhnen oder durch das Getön eines knallenden Schluchzens unterbrochen wurde, achtzehn, vier und zwanzig Stunden, bald eine längere oder kürzere Zeit hindurch, bis sie in einer Ohnmacht, oder in einer Pause des zuletzt öfters stehen bleibenden Athems ihr unglückliches Leben endigten.

Zum Trotze aller Vorherfagungskunst und zum triumphirenden Beweise, wie viel die Natur unter den Händen eines guten Arztes vermöge, arbeiteten sich doch einige wenige aus dieser verzweifelt scheinenden Lage glücklich heraus. Ich hörte von Beyspielen erzählen, daß Kranke mehrere Tage mit erkalteten Gliedmaßen und mit dem stärksten Schluchzen in einer Ermattung darniederlagen, welche jeden Augenblick das Lebensende befürchten machte, und doch zuletzt noch vollkommen genasen. Da ich aber selbst dergleichen Fälle nicht beobachtet habe, so kann ich nicht entscheiden, wie die Umstände solcher Glücklichen beschaffen waren, und ob in dem allgemeinen todt drohenden Sturme noch irgend ein freundliches Kennzeichen

chen übrig geblieben war, welches den zu erwartenden guten Ausgang vordeutete.

Noch andere überlebten den Zeitpunkt der eingetretenen kritischen Bewegungen, auch ohne, daß die zur Gesundheit erforderlichen Ausleerungen darauf erfolgten. Aber deren Schicksal war von einem sehr zweifelhaften Ausgange, und ihre Krankheit nahm die verschiedensten Wendungen. Die Meisten derselben schienen erleichtert zu seyn, und besonders nahmen die Schmerzen des Bauches und der häufige Drang zum Stulgänge so merklich ab, daß sowohl die Kranken, als jene Aerzte, welche den Unterleib als den einzigen Sitz des Uebels ansahen, und also nur die Zufälle desselben ihrer nähern Betrachtung würdigten; sich einer nahen vollkommenen Genesung versichert hielten. — Der Ausgang betrog die Erwartungen von beyden. Jener Stillstand der Leiden im Unterleibe, welcher nach den heftigsten Fieberbewegungen, ohne irgend eine merkliche Ausleerung durch Schweiß und Urin sehr schnell sich einstellte, war immer von einer trügerischen Beschaffenheit.

Bei einigen dauerte das Fieber, unerachtet der ausbleibenden Ruhrzufälle, sodann noch fort. Ihre Haut blieb trocken, oder war von kurzen, klebrichten, mehrentheils kalten Schweißausbrüchen angefeuchtet. Der Abgang durch den Stulgang, ob schon nur von wenigen oder gar keinen Schmerzen begleitet, roch sehr fauligt. Kaum waren die Pulsschläge wegen ihrer Kleinheit zu fühlen. Die Zunge wurde trocken und schwarz, das Schlingen beschwerlich. Eine dunkle Röthe überzog anfangs den innern Hals und den Gaumen; über dieser bildete sich besonders im Halse bald eine weiße, dicke, eyterartige Kruste, welche durch vieles Gurgeln und Pinseln zwar aufgelöst und ausgeworfen werden konnte, welche aber sehr geschwind von neuem
erzeu-

erzeuget wurde. Die von den ausgeworfenen Schleimkrusten befreiten Theile erschienen sodann dunkelroth gefärbet, ohne geschwollen zu seyn. Von dem Gaumen, den innern Backen, Lippen und der Zunge, löste sich das Oberhäutchen in kleinen weisgrauen Stückchen ab, und es schien, als ob eine ätzende Schärfe alle diese Theile angefressen hätte. Dabey ergoß sich ein häufiger, heller, zäher, und auf lange Strecken dehnbarer Schleim im Munde, welcher die Kranken zum Ausspucken nöthigte, und durch seine Zähigkeit beym Auswerfen sehr beschwerlich fiel. Nach und nach wurde das Schlingen im Halse äufferst schmerzhaft und beynahe unmöglich. Das mit größter Anstrengung Verschlungene bezeichnete seinen genommenen Weg durch ein lebhaftes Gefühl von Brennen die ganze Länge des Schlundes herunter bis in den Magen. Das Betragen der Kranken verrieth eine tiefe, innere Ruhe des Gemüthes, welche nahe an Fühllosigkeit gränzte. Eine dauernde, kalte Gedankenlosigkeit wurde der herrschende Zug ihrer Physionomjeen, und im starren, alles Glanzes beraubtem Auge erstarb jedes Fünkchen von Feuer und Leben. Die Gliedmassen fiengen an zu erkalten. Es stellten sich öftere Ohnmachten ein, und wenige Tage, nachdem die Schmerzen des Unterleibes sich zu verlieren angefangen hatten, und im Augenblicke, wo man es im ~~unhöflich~~ nicht erwartete, verschied der Kranke mit einem tiefgeholtten Seufzer, oder mitten unter einer Bewegung, welche er zur Veränderung seiner Lage, oder zur Aufrichtung des Körpers vornahm. Man hörte nach dergleichen Fällen öfters unter dem Volke die Rede: Der Kranke war von der Ruhr genesen, er starb aber wenige Tage darauf an einem dazu gekommenen Faulfieber.

Glücklicher kamen in der hier beschriebenen Lage solche Kranken davon, bei welchen ein häufiger, nesselartiger, schnell verschwindender und eben so schnell wieder ausbrechender Ausschlag auf der Haut her-

D

VOR-

vorkam, nachdem sich während des Laufes die mit einem Fieber begleiteten Ruhrzufälle von selbst, ohne daß irgend ein stopfendes oder schmerzstillendes Mittel angewendet worden war, verloren hatten und die Fieberbewegungen dennoch fort dauerten. Dieses war der Fall eines mir theuern Mannes, der durch diese Nesselsucht seiner Familie und seinen Freunden erhalten wurde. Unter den öftern Ausbrüchen dieses Ausschlages, wobei die Haut beständig stark ausdünstete, und von einem unerträglichen Jucken gepeinigt wurde, nahm das Fieber nach und nach ab, und hörte in Zeit von acht bis zehn Tagen gänzlich auf. Aber noch lange hernach blieben alle Glieder von einer allgemeinen Mattigkeit gleichsam gelähmt. Obnerachtet des öftern Gebrauches gelinder abführender Mittel wollte der fade pappigte Geschmack auf der Zunge nicht weichen, und die gesunde Esflust kam sehr spät zurück.

In vielen Fällen nahm das Fieber, welches nach den gähling ausgebliebenen Ruhrzufällen ohne darauf erfolgende Scheidung annoch fort dauerte, die Gestalt einer schleichenden, die Kräfte langsam aufzehrenden Krankheit an, und führte gewöhnlich am Ende den Tod herbey. Der Körper derjenigen, welche in diese Lage versetzt wurden, war immer, widernatürlich heiß. Nur gegen Abend fiengen sie an zu schauern, und suchten dann durch dicke Betten oder warmes Getränke den Abgang der natürlichen Hitze zu ersetzen. Eine ungemeyne Mattigkeit, welche ihnen kaum erlaubte ein paar Stunden ausser Bett zuzubringen, lag in allen Gliedern. Der Puls gieng äußerst klein und geschwinde. Die Esflust war so gänzlich verschwunden, daß vielmehr öfters unbezwingbarer Eckel gegen alle Speisen die Stelle desselben einnahm. Obschon die weisangeflogene Zunge noch so ziemlich angefeuchtet zu seyn schien, so klagten die Kranken doch über einen beständigen Durst, unterhaltende Trockenheit im Halse und im Munde, und konnten sich durch vieles

Trin-

Trinken kaum auf eine kurze Zeit von dieser Beschwerde befreyen. Der Schlaf war unterbrochen, ermattend, und gewährte gar keine Erholung. In häufige wässerigte und schmerzenlose Stuhlgänge ergoß sich tagtäglich der Bauch, und sehr oft giengen damit die unverdauten Ueberbleibsel der genommenen Nahrungsmittel ab. Anfangs floß der Urin in ziemlicher Menge hell und wässerigt. Nach und nach verminderte sich die Quantität desselben, so, daß der Abgang desselben mit dem verschlungenen Getränke in keinem Verhältnisse mehr stand. Dabei war er feurig und dunkel gefärbt, dick und trübe. Die Haut war trocken, rauh und wie ungegerbtes Leder anzufühlen. So wie der Urin anfieng sparsamer zu werden, also schwellen die Füße, zuweilen die Hände an. Das Gesicht war aufgedunsen, und bekam eine unangenehme Bleyfarbe. Alle Kräfte des Geistes und Herzens erstumpften auf einen tiefen Grad, und in träger Gleichgültigkeit schienen die Kranken mehr ein pflanzen, als thierisches Leben zu führen. So schleppeten sie sich vier, sechs, acht Wochen mit täglich mehr versiechenden Kräften herum, und fanden endlich in einem gelinden Tode das Ende ihrer langweiligen Leiden,

Dieses war die einfachste Gestalt, unter welcher das beschriebene schleichende Fieber erschien. Oefters gesellten sich aber weit beschwerlichere Zufälle dazu. Viele bekamen gleich im Anfange desselben, kurz nachdem die Ruhrzufälle nachgelassen hatten, sehr schmerzhaft oberflächliche Entzündungen im Halse, welche schnell in den Mund, Gaumen und Hals verwüsthende, und lange allen Heilmitteln widerstehende Schwämmchen übergiengen. Andere verfielen in einen hartnäckigen, trocknen Husten, welcher die Brust aufs heftigste erschütterte, und den Kranken Tag und Nacht keine Ruhe liefs. Anfangs gieng damit nichts ab, als eine unbeschreibliche Menge eines hellen, klaren, zähen, auseinanderfließenden und sehr ziehba-

D 2

ren Schleimes, welcher aus der Lunge, dem hintern Halse und dem Munde zusammenfloß, und welcher die Kranken auch ohne Huften unaufhörlich zum Ausspucken anreizte. Aber nach und nach erschienen unter dem fort-dauernden schleimigten Auswurfe dicke zusammenhängende, gelblich gefärbte, übelriechende eyterartige Brocken. Die Kranken empfanden fliegende, sich bald da, bald dort festsetzende Stiche auf der Brust und beständige Beklemmungen des Athems, wobey sie mit ängstlicher Mühe sehr schnell hintereinander schnauften. Das Liegen auf beyden Seiten wurde ihnen beschwerlich, und selbst auf dem Rücken konnten sie nur in einer halb aufgerichteten Stellung lange ausdauern. Die wenigen Kräfte des Körpers wurden von einer anhaltenden nagenden innern Hitze, und von einem beständigen wässerigen Durchfalle völlig aufgerieben. Am Ende kamen noch sehr häufige Nachtschweife dazu, und in einer Zeit von ein paar Wochen, nach ausgebliebenen Ruhrzufällen, waren alle Erscheinungen einer vollkommen erklärten Lungenentzündung ausgebildet, ohne, daß der Kranke jemals vorher an einigen, diese Krankheit drohenden Beschwerden der Brust, gelitten hatte.

Auch hat man auf die ausbleibenden Ruhrzufälle eine tödtliche Gelb- oder Bauchwassersucht mit einem anhaltenden schleichenden Fieber und einem wässerigten Durchfalle erfolgen gesehen.

Doch traf der Fall nicht immer ein, daß das Fieber, welches mit der Ruhr vergesellschaftet war, nach den aufgehörenden Zufällen derselben noch fort dauerte: im Gegentheile verlor sich dasselbe zuweilen in kurzer Zeit, hinterließ aber immer, wenn es sich nicht mit hinlänglichen Ausleerungen durch die Haut und die Nieren geendigt hatte, neue, die Gesundheit noch auf lange Zeit zerrüttende Beschwerden. In den meisten der erwähnten Fälle blieb eine äußerste Schwäche der Verdauungswerkzeuge und eine beständige Neigung zu einem wässerigten Durchfalle zurücke, wobei sich die Kranken
nur

nur sehr langsam erholen konnten, und welche gewöhnlich erst nach vielen Wochen, ja Monaten, weniger den gebrauchten Arzneimitteln, als den neu errungenen Kräften der Gesundheit, zu weichen schienen. — Andere Kranke, welche von der Natur einen schwachen, reizbaren Körper erhalten hatten, verfielen in langwierige Nervenkrankheiten, mit krampfhaften Zufällen im Kopfe und auf der Brust, vorzüglich im Unterleibe, welche wechselweis von den heftigsten Schmerzen, von Aufblähungen, von hartnäckigen Verstopfungen und ermattenden wässerigten Durchfällen große Martern auszu sehen hatten. Noch andern waren die obern Gliedmassen gelähmt, und diese erlangten nur nach langen Gebrauche warmer Bäder ihre vorige Stärke. Viele litten nach überstandener Ruhr an den heftigsten Magenkrämpfen, welche ihnen kaum den Genuß der gelindesten Nahrung erlaubten, oder sie bekamen äußerst hartnäckige Gichtschmerzen, bald in einzelnen, bald in allen Gelenken des ganzen Körpers. Manche trugen von der überstandenen Krankheit eine unglückliche Neigung zu Fieberanfällen davon, wenn sie sich der mindesten Verkältung aussetzten. Ueberhaupt waren die Gesundheitsumstände aller jener, welche am Ende des die Ruhr begleitenden Fiebers, nicht häufige anhaltende Schweisse und Urinabgänge mit vielem schleimigten *Bodensatze* gehabt hatten, äußerst hinfällig, und schwankten lange in einem zweifelhaften Zustande zwischen Gesundheit und Krankheit herum.

So viele und schmerzhaft, aus zahlreichen einzelnen Fällen mit dem ernsthaftesten Fleiße gesammelte Erscheinungen, vollenden das Gemälde der Leiden, womit die mit einem Fieber behafteten Ruhrkranken zu kämpfen hatten, und ich zweifle, ob andere von einem schärfern Blicke, oder welche mehrere Beobachtungen zu machen Gelegenheit gehabt haben, noch viele, wahrhaft aus der Natur genommene Züge werden hinzusetzen können, da

durch die ganze Epidemie, so lange ich sie beobachtet habe, eine wunderbare Gleichheit der Zufälle herrschte, —

Nur noch einer Art des Verderbens muß Erwähnung gethan werden, wobei die Bemühungen der Natur zur Erhaltung des Lebens von dem Tode gleichsam übereilet wurden, und der Kranke eher starb, als jene heilsamen Bewegungen im Körper sich entwickeln konnten, wodurch das Schädliche in den Säften von dem Gesundgebliebenen getrennt werden mußte. Dergleichen Kranke lagen unter allen am gefährlichsten darnieder. Der erste Anfang des Uebels war bei ihnen mit denselben Zufällen begleitet, wie bei allen übrigen, welche die Ruhr mit einem Fieber hatten. Nur schienen jene Kranken mehr von einer innern Unruhe gequälet zu seyn. Der Puls schlug gleich die ersten Tage sehr geschwind, und war, obschon klein, etwas hart und gespannt anzufühlen. Auch bekam die Haut sehr frühzeitig eine trockene, dem Gefühle wehthuende Raubigkeit. Alle übrige Umstände zeichneten sich durch nichts besonders aus. Den vierten, fünften, sechsten Tag fiengen die Fingerspitzen und die äußersten Gliedmaßen langsam an zu erkalten, und waren durch kein äußeres, noch inneres Mittel, mehr zur natürlichen Wärme zu bringen. Die vorherige Unruhe verwandelte sich nach und nach stufenweis in einen ruhigen Ernst, in eine auffallende Gleichgültigkeit gegen die Leiden der Krankheit, für Freunde, Verwandte, Gesundheit und Leben, und endlich in eine todähnliche Fühllosigkeit. Der Puls liefs, ohne irgend ein anderes Zeichen der Besserung in seiner Geschwindigkeit nach. Die kleine Härte darin verlor sich gänzlich, und er sank bald so tief, dafs er kaum noch zu fühlen war. In diesen Umständen hörte man die Kranken wenig über Schmerzen des Unterleibes klagen. Die Stuhlgänge giengen bald mit Wissen, bald unfreiwillig ab. Das dadurch Fortgeschaffte war ein blutiges, stinkendes Wasser, eine grüne schleimigte Feuchtigkeit, ein dünner, mit aufgelöstem Blute

Blute

Blute untermischter Koth, welcher die letzte Zeit einen aashaften, kaum durch Erneuerung der Luft und durch Essigdämpfe zu vertilgenden Gestank, ausdünstete. Der Urin floß in geringer Menge, stach in ein halbdunkles Braune, und blieb zuletzt ganz stehen. Das Schlingen gieng, ohne, daß man im Halse irgend eine besondere, von dem gesunden Zustande abweichende Veränderung wahrnehmen konnte, mühsam von statten, und das verschlungene Getränke konnte man mit lautem Geräusche in den Magen herabfallen hören. Von Zeit zu Zeit setzte ein schwaches Schluchzen den in gänzlicher Ermattung aufgelösten Körper noch in einige Bewegung. Die Nase spitzte sich mit aufgezogenen Seitenflügeln zu. Alle Züge des Antlitzes fielen ein, und in scharfen Ecken gezeichnet stachen die Knochen im Angesichte hervor. Die Augen wurden hohl, der Blick starr, die nur selten zu vernehmende Stimme tief und heiffer. Von den äußern Gliedmaßen hatte sich die marmorne, beim Anfühlen erschütternde Kälte nach und nach über den ganzen Körper verbreitet, und wie von einer starken Verzuckung beweißert, schien der Geist alle Empfänglichkeit für äußere Eindrücke verlohren zu haben, oder bereits aus der Maschine entflohen zu seyn, welche nur, sich selbst überlassen mit jeder Stunde mehr abstarb, bis den dritten oder vierten Tag jede kleinste, noch übrig gebliebene Bewegung des Lebens stille stand. Alle dergleichen Kranken wurden von der Gewalt des Uebels erwürgt noch bevor die verdorbnen Säfte des Körpers zur glücklichen Scheidung reif geworden waren, und starben offenbar an einem langsam einschleichenden Brande der Gedärme.

Wenn man über die bis daher erzählte Geschichte der Epidemie einen allgemein übersehenden Blick wirft, so springen einem Jeden in der Art, wie sich die Krankheit geendigt hat, einige ausgezeichnete Verschiedenheiten von selbst in die Augen, welche zu eben so vielen Unterscheidungszeichen dienen

nen

nen können, um die an dem herrschenden Uebel Krankgelegenen unter gewisse Klassen zu bringen. Im Durchschnitte kamen alle, welche die Ruhr ohne Begleitung eines anhaltenden Fiebers hatten, niemals in einige Gefahr des Lebens. Die frühere oder spätere Beendigung ihrer Leiden hieng von dem Umstande ab, ob sie bald nach dem ersten Anfalle der Krankheit häufige, allgemeine, säuerlich riechende Schweife hatten, und ob sodann die Ausdünstung auf der Haut in starkem Gange unterhalten wurde. Wer dieses große Hülfsmittel verabsäumte, oder demselben gar entgegenarbeitete, hatte viel länger alle schmerzhaften Zufälle der Ruhr zu ertragen, und schleppte sich auch nachher noch mit mancher Beschwerde der Gesundheit herum. Diese machen die erste Klasse der Kranken aus.

Zu der zweiten Klasse gehören solche, bei welchen sich ein anhaltendes Fieber mit der Ruhr verband, und wo es zweifelhaft blieb, welchen Ausgang die Krankheit gewinnen würde; denn so gleich sich auch das Uebel in seinem Anfange und fernern Verlaufe, in Rücksicht der äußern Erscheinungen bei allen davon Angegriffenen blieb, so herrschte doch in der endlichen Entscheidung desselben eine große Verschiedenheit, welche am besten unter vier Hauptgesichtspunkten dargestellt wird.

1.) Diejenigen, welche an einem der entscheidenden Tage, nach vorhergegangenen heftigen innern Bewegungen, vollständige Ausleerungen des krankmachenden Stoffes, durch Schweife und Urinabgänge, machten, wurden zugleich von dem Fieber und der Ruhr befreyt, und genasen in kurzer Zeit vollkommen, ohne alle Nachbeschwerde.

Traten aber 2.) die zur Entscheidung nöthigen Bewegungen zur gehörigen Zeit ein, und es reichten die Kräfte zu den nothwendigen Ausleerungen

rungen

rungen nicht zu, so starb entweder der Kranke noch mitten unter den heilsamen Bemühungen der Natur, den schadhafte Stoff von der Masse des Gesunden durch die reinigenden Organe zu trennen, oder die Schmerzen des Unterleibes und die andern Zufälle der Ruhr verminderten sich, während dem das Fieber in grösserer Heftigkeit fort dauerte und in wenigen Tagen den Kranken in einem Zustande von gänzlicher Auflösung der Säfte dem Tode übergab.

Wenn 3.) die Kranken ihr Leben aus diesem gefährlichen Zeitpunkte der kritischen Bewegungen noch retteten, ohne dass sie durch Schweisse und Urin eines grossen Theiles des Krankheitsstoffes entledigt wurden, so konnte ein doppelter Fall eintreten.

Entweder dauerte das Fieber nach verminderten Ruhrzufällen noch fort und nahm die Natur eines schleichenden Fiebers an, welches mit Schwämmchen, Schwind- Lungen- und Wasserfucht vergesellschaftet, den Kranken mit jedem Tage dem Grabe näher brachte und sich gewöhnlich erst nach sechs, acht, zehn Wochen, oder noch später, mit dem Tode übergab.

Oder das Fieber verlor sich, nachdem die Zufälle der Ruhr aufgehört hatten, langsam und unmerklich, ohne starke und offenbare Ausleerungen durch irgend einen der gewöhnlichen Scheidungs-Weege, und ohne dass man genau den Zeitpunkt bestimmen konnte, wann das Fieber sich zu entfernen angefangen hatte. Die Krankheit veränderte sodann ihre äussere Gestalt, und Gicht, Unverdaulichkeit, beständige Durchfälle, hartnäckige Nervenkrankheiten, Magenkrämpfe, Lähmung der obern Gliedmassen, Wasserfucht, grosse
E Dispo.

Disposition zu Fieberanfällen und allgemeine Entschöpfung aller Kräfte waren die neuen Leiden, wodurch die von den Ruhrzufällen Geheilten oft auf mehrere Monate lang an der Erlangung einer vollkommenen Genesung gehindert wurden.

In dem vierten, noch zu bemerkenden Falle eilte die Krankheit mit schnellen Schritten dem letzten aller Verhängnisse entgegen und ehe noch irgend eine bedeutende Anstalt zur glücklichen Scheidung der Krankheit in dem Körper zubereitet seyn konnte, starben die Unglücklichen an einem Brande der Gedärme und also im eigentlichsten Sinne an der Ruhr, da es bei allen übrigen von der Krankheit Erwürgten zweifelhaft blieb, ob das Fieber, oder die Ruhr, für das Leben gefährlicher gewesen sey.

Den Beschluss dieser Geschichte einer das unglückliche Mainz viele Monate hindurch verwüstenden Epidemie soll die Auszeichnung einiger Erscheinungen machen, welche vorzüglich die Einsicht in die wahre Natur der Krankheit aufzuklären im Stande sind, und welche darum einige Aufmerksamkeit verdienen, weil sie die charakteristischen Züge sind, wodurch die besondere Gattung der vorliegenden Krankheit bestimmt wird.

Auffallend war der schleichende Gang des die Ruhr begleitenden Fiebers, desselben tückische Gelindigkeit in den ersten Zeiten, und die schnelle Wendung zum Verderben oder zur Genesung, welche die Krankheit an gewissen bestimmten Tagen nahm.

Auffallend war das pappigte, schleimige, weisse Wesen auf der Zunge und im ganzen innern Munde, welches den natürlichen Geschmack auf eine unausdrückbare Weise verdarb, und eine öfters zum Anfeuchten reizende,
und

und doch durch keine Art des Getränkes zu tilgende Trockenheit verursachte. Diese Pappe und Trockenheit des Mundes nahm unter allen Zufällen der Krankheit, und wenn sie auch in ihrem ganzen Zusammenhange Monate lang gedauert hatte, am letzten Abschied, und die vollkommen gesunde Etsloft kehrte nicht eher zurücke, bis die Zunge und der Mund ihre natürliche Rötbe und Feuchtigkeit erlangt hatte. Auch verdienen die Veränderungen bemerkt zu werden, welche dieser schleimige Ueberzug der Zunge in den verschiedenen Zeitpunkten der Krankheit erlitten hat, und welche alle getreulich an ihrer Stelle erzählt worden sind, weil man von denselben, sobald man sich mit dem Gange des epidemischen Uebels vertraut gemacht hatte, sehr richtig auf die Beschaffenheit der in den Säften vorgehenden Veränderungen schliessen konnte.

Auffallend war es, dafs die Kranken fast gar nicht über Leiden am Kopfe und selten über heftigen Durst oder grosse innere Hitze, im Gegentheile über öftere Schauer klagten, gleichsam, als ob ihnen kaltes Wasser über den Rücken und durch die Glieder rann, da doch der Körper beim Anföhlen auf der Höhe der Krankheit brennend heifs war. Der leichte schleichende Uebergang dieser brennenden Hitze bei einer schlimmen Wendung der Sachen in eine wahre Eiskälte, besonders an den Gliedmassen, verdient gleichsam bemerkt zu werden.

Beobachtungswürdig war die helle weisse, oder blasfgelbe Farbe des in Menge abgehenden Urins, welche sich die ganze Krankheit immer gleich blieb, bis auf den Zeitpunkt der bevorstehenden Scheidung. Alsdenn ward er dunkel gefärbt mit leichten schwimmenden Wölkchen, und ward erst nach geschehener Scheidung wieder heller mit hohem, flockigten schleimigten Bodensätze.

Am meisten charakteristisch und das hellste Licht über die Natur der herrschenden Ruhr verbreitend, war die Beschaffenheit des ober- und unterwärts von dem Bauche ausgeleerten Stoffes, und das verschiedene Verhalten der Krankheit gegen die Scheidungen, welche sich zu bestimmten Zeiten einstellten. Ganz denen in andern Ruhrepidemien von bewährten Männern gemachten Erfahrungen zuwider, schafften viele von selbst, oder auf Arzneymittel erfolgende Stuhlgänge keine Erleichterung, und durch dieselbe, so wie auch durch das Erbrechen, ward nichts ausgeleert, als ein zäher, weißer klebriger, mehrentheils geruchloser Schleim in größern und kleinern Lappen, oder in aufgelösten Fasern, welcher bei den Stuhlgängen mit Blut untermischt war. Aeufferst selten, und selbst kaum auf den Gebrauch erweichender Klystire gieng kothiger Unrath damit ab, welcher erst erfolgte, wenn durch andere heilsame Ausleerungen die Ruhrzufälle vermindert waren, oder wenn bei einem schlimmen Ausgange der Dinge der eintretende Brand und die tödtliche Erschlaffung dem in den Gedärmen angehäuften Kothe den Ausweg nicht langer versperrten. Die wahrhaft nützliche Scheidungen des Krankheitsstoffes liebte die Natur in dieser Krankheit durch häufige, allgemeine, andauernde, warme Schweisse, und durch eine gut unterhaltene Ausdünstung zu machen. Diese Ausleerung, welche aber niemals ohne Beihülfe der Kunst erfolgte, erleichterte in jedem Zeitpunkte der Ruhr, welche ohne Fieber war, die Leiden des Bauches, und nahm sie endlich ganz weg. Wenn aber die Krankheit ein anhaltendes Fieber zur Begleitung hatte, und demselben Zeit gelassen wurde, die ihm eigenen Veränderungen in den Säften zu bewirken: so waren die Schweisse nicht nur nicht nützlich, sondern die künstliche Erzwingung derselben brachte sogar Schaden, bis die in dieser Geschichte erzählten Erscheinungen den Fingerzeug gaben, daß die Natur zur Scheidung des schädlichen Stoffes bereitet sey. Alsdenn war es schon genug, dieser wohlthätigen Unternehmung nicht entgegen zu arbeiten, oder es bedurfte

durfte

durfte nur einer geringern Nachhülfe der Kunst, und es erfolgten häufige allgemeine Schweife, welche das Fieber und die Ruhr wegnahmen. Die Urine nahmen Theil an dem heilsamen Scheidungsgeschäfte, und selbst der vorher für den Abgang von Koth verschlossene Bauch ergofs sich in mehrere bald trockene und harte, bald aufgelöste und breiigte stinkende Stuhlgänge. Auf diesen drey Wegen, worunter die tausend und tausend in der Haut sich endigenden Gefäße immer die königliche Hauptstrasse blieben, wanderten die bösen krankmachenden Säfte aus, und der davon befreyte Körper athmete ein neues Leben.

Endlich darf einer feinen, das Ganze umfassenden Aufmerksamkeit nicht entgehen, der besonders kleine und krampfhaft zusammengezogene Puls, die auffallende, rauhe Trockenheit der Haut, die Beschweriß im Schlingen auf der größten Höhe des Uebels, und wenn dasselbe sich zu einem schlimmen Ausgange wandte, wie auch die unter diesen Umständen allgemein herrschende Neigung der Krankheit, im Halse und im innern Munde rothlaufartige Entzündungen zu machen, und darüber eine dicke, weißgraue Speckhaut zu erzeugen, welche den angegriffenen Theilen das Ansehn von Schwärung gaben, auf vieles Gurgeln mit Wasser und Essig, Wasser und Honig sich leicht loslösten, und dann die darunter liegende Haut hochroth gefärbet und oberflächlich entzündet erblicken ließen, und sich sehr bald von neuem bildeten.

Selbst die verschiedenen Arten, auf welche die Krankheit sich mit einer vollkommenen Genesung, oder mit einem schnellen Tode, oder mit dem Uebergange in eine andere Krankheit geendigt hat, haben, wie aus der Geschichte derselben erhellet, in mancher Rücksicht viel Eigenes, und von dem, was man in andern Ruhrepidemien beobachtet haben will, Verschiedenes,

dafs sie zu einer vollständigen Geschichte und Kenntnifs des herrschend gewesenen Uebels durchaus unentbehrlich sind.

Alle diese Umstände, zusammengenommen, mit den allgemeinen Zufällen der Krankheit, bilden für ein zum Sehen gebornes und im Sehen geübtes Aug ein vollständiges, durch scharfe hervorspringende Züge charakterisirtes Ganze, und waren für den Kenner, der sich darauf zu verstehen wufste, eben so viele Winke sowol zur Aufklärung der schlimmen Wirkungen, welche ein schädliches Gift in dem Körper anrichtete, als um die wahren Wege anzuzeigen, durch welche die Natur sich von der niederdrückenden Last zu befreyen suchte.

Ich zweifle nicht, dafs die Epidemie von verschiedenen in einem ganz verschiedenen Lichte ist beobachtet worden, und dafs viele in dieser Geschichte das Bild der Krankheit nicht wieder finden, welches sich davon in ihrer Einbildungskraft abgedrückt hat. Zu meiner Rechtfertigung kann ich nichts sagen, als dafs ich mich mit uneingenommenen Sinnen und derjenigen lebhaften Aufmerksamkeit, welche nur Liebhaberei für irgend einen Gegenstand einflößen kann, der Natur genähert und die Krankheit durch ihre verschiedensten Wendungen zu verfolgen gesucht habe. Die wenige Befriedigung, welche man in medizinischen Schriftstellern zur Aufklärung der eigentlichen Natur eines so sehr verwüstenden und so oft epidemisch herrschenden Uebels erhält, und die vielen, in einer so wichtigen Sache jeden festen Gesichtspunkt verrückenden Widersprüche überzeugten mich, dafs man der Leitung seines eignen guten oder schlechten Genius im eigentlichen Sinne überlassen bleibt, so bald es darauf ankömmt, selbst Hand ans Werk zu legen und seine Kräfte gegen eine so fürchterliche Krankheit zu versuchen. Ich bestrebe mich darum

um

um anfangs so sehr, als möglich, in Behandlung der mir anvertrauten Kranken ruhiger Beobachter zu bleiben und glaubte dadurch einer Schwierigkeit aus dem Wege zu weichen, welche sich immer bei Beobachtung medizinischer Gegenstände aufwirft. Da der Arzt thätig seyn und helfen will, so bringt er durch seine angewendeten Mittel neue Wirkungen in dem Körper hervor, wodurch es im Gedränge der Zufälle unmöglich wird, bestimmt zu unterscheiden, welche der Krankheit und welche den gebrauchten Arzneien angehören. Das Bild einer so in ihrem geraden Gange unterbrochenen Krankheit, muss denn nothwendig in vielen Zügen von demjenigen abweichen, welches der sich selbst überlassenen oder nur mit Vorsicht in ihren Erfordernissen unterstützten Natur entlehnet ist. Der wahre Kenner weifs beide auf den ersten Blick zu unterscheiden und seiner Beurtheilung sey es überlassen, ob die vorgelegte Geschichte einer treuen Kopie der Natur gleiche, oder nicht, —

Errata

Errata und Verbesserungen.

- Seite 4. Zeile 5. statt verbreitenden, lese man vorbereitenden.
— 10. — 8. statt striemenwenweis, lese man striemenweis.
— ebd. — 11. statt vorgegangenen, lese man vorhergegangenen.
— 15. — 6. von unten, statt einen ruhigen Schaf, lese man eines ruhigen Schlafes.
— 16. — 3. von unten, statt siegenden, lese man siegendem.
— 17. — 7. von unten, statt trocken dunkelbraun, lese man trocken und dunkelbraun.
— 19. — 15. statt harte, entweder, lese man entweder harte,
— ebd. — 19. statt war, lese man ward.
— 20. — 4. statt erwunchten, lese man erwünschtesten.
— 21. — 1. statt wurde, lese man würde.
— 22. — 15. statt widerstunden, lese man bestunden.
— 25. — 14. statt dauernde, lese man dumme.
— 26. — 1. statt die, lese man der, und nach begleiteten setze man Krankheit die.
— 30. — 15. statt besonders, lese man besonderes.
— 32. — 4. von unten, statt besreyt setze man befreiet.
-

Path. nro 413

